

## Wenn die Tage kürzer werden Riten und Bräuche im Herbst

84121



**MEDIENBEGLEITHEFT** zur Videokassette  
25 Minuten, Produktionsjahr 2004

## **Wenn die Tage kürzer werden ...**

Riten und Bräuche im Herbst

Zusammenstellung des Medienbegleitmaterials:  
Karl-R. Essmann, Religionspädagoge Wien

Video (Reg.Nr. 84121, 25 Minuten)

Preis € 10,90

Medienservice des  
Bundesministeriums für Bildung,  
Wissenschaft und Kultur  
A-1014 Wien, Minoritenplatz 5  
Bestellungen:  
Tel. 01/982 13 22-310, Fax: 01/982 13 22-311  
E-Mail: [office@amedia.co.at](mailto:office@amedia.co.at)

# Wenn die Tage kürzer werden.

## Riten und Bräuche im Herbst

### Einführung

„Es muss feste Bräuche geben“, erklärt der Fuchs dem Prinzen in Antoine de Saint-Exupérys Weltklassiker „Der kleine Prinz“, und er sagt auch gleich dazu warum. „Wenn du zum Beispiel um vier Uhr nachmittags kommst, kann ich um drei Uhr anfangen, glücklich zu sein“, und weiter spricht er, „um vier Uhr werde ich mich schon ganz aufregen. Ich werde erfahren, wie teuer das Glück ist. Wenn du aber irgendwann kommst, kann ich nicht wissen, wann mein Herz da sein soll. Es muss feste Bräuche geben.“

Die Kultur eines jeden Volkes hat im Laufe der Zeiten eine Vielzahl solcher Bräuche hervorgebracht, geformt und weitergetragen.

Im Festablauf eines Jahres erfahren Menschen etwas, das hin bis zur Sinnführung des gesamten Lebens führen kann. Viele dieser Bräuche orientieren sich am christlichen Sinnhorizont, erinnern aber oft auch noch an vorchristliche, an römische und germanische Zeiten.

Neben den beiden wesentlichen Festkreisen (Weihnachten und Ostern, Teil 1 und 2 dieser Filmserie) sind es die Riten und Bräuche im Herbst, die dem Jahr eine weitere Kontur und Struktur verleihen. Und wie bei allen Riten leben sie nur, wenn Welt und Religion, Religion und Welt aufeinander bezogen sind. Jeder religiöse Brauch muss in der Welt verankert sein, sonst verliert er letztlich seine Bedeutung für das konkrete Leben der Menschen.

Dieser innere Zusammenhang ist auch bei den im Film dargestellten Bräuchen beobachtbar,

- Erntedankfest
- Allerheiligen, Allerseelen  
mit Exkurs: Halloween
- Hl. Martin

Wenn Pädagogik als eine Form des „Leben lernens“ gesehen wird, ist Brauchtumserziehung ein Element unter vielen, wo das Angekommensein in der Welt für Schülerinnen und Schüler erfahren und erlebt werden kann.

### Erntedank

#### *Zur Entstehungsgeschichte des Festes*

Das Erntedankfest hat verschiedene Wurzeln. Eine Wurzel ist eine religiöse, wo der Mensch sich als Geschöpf Gottes versteht und so auch die ganze Welt. Somit hat alles, was ihm die Schöpfung an Nahrung und Lebenserhalt zur Verfügung stellt, Geschenkscharakter von Gott her.

So danken Christen in jeder Eucharistiefeier Gott „für die Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit“. Und gleichzeitig hat sich am Ende des bäuerlichen Arbeitsjahres, wenn die Ernte eingefahren wird, ein gesondertes Fest herausgebildet – ein konkretes Erntedankfest. Allerdings fehlt ein weltweit verbreiteter einheitlicher Festtermin, weil ja der Erntezeitpunkt je nach klimatischen Bedingungen ganz unterschiedlich fällt. In unseren Breiten ist es oft der erste Sonntag im Oktober. Aber die Gemeinden sind nicht verpflichtet, dieses Fest zu feiern. Kirchlich-liturgisch gesehen ist das Erntedankfest ein eher junges Fest.

Eine weitere Wurzel des Erntedankfestes liegt in der früheren gesellschaftlichen Abhängigkeit vieler Landbewohner von ihren Lehensherren und Gutsherren. So war es zuallererst ein Dankfest der Leibeigenen, der unfreien Landbevölkerung, der Fronarbeiter an die Gutsbesitzer. Hier liegt auch der Ursprung der „Erntekrone“, die ursprünglich dem jeweiligen Landesherrn zuerkannt wurde und erst in den letzten beiden Jahrhunderten religiös gedeutet und auf Christus übertragen wurde.

Beim Erntedankfest ist die Entwicklung von Riten und Bräuchen sehr gut zu beobachten. Hier führt der Weg eben von einem eher profanen Dankfest hin zu einem christlich-religiösen Fest. Auch die weitgehende Industrialisierung der Landwirtschaft und Mechanisierung des Ackerbaues hat die außerkirchliche Festtradition verdrängt. Wer Ernte als selbstverständlich ansieht, braucht dazu kein Fest. Wer glaubt, sich niemandem mehr verdanken zu müssen, wer sich selbst für autonom und gänzlich selbstbestimmt hält, der braucht auch kein Dankfest mehr.

Insofern zeigt die Beobachtung der immer größer werdenden Bereitschaft im pädagogischen Umfeld Kinder und Jugendliche zum Danken anzuhalten, eine erfreuliche Entwicklung.

Damit ist auch einem absoluten „Machbarkeitswahn“ Einhalt geboten. Erntedankfeiern im schulischen Kontext verweisen auf den Umstand, dass der Mensch ein Teil der Natur bleibt, auch wenn er in sie eingreift. Erntedankfeste sind oft ein Gradmesser einer Gesellschaft für ihren Umgang mit der Natur.

### **Zum Film**

In einem ersten Teil zeigt der Film eine Erntedankfeier in der Volksschule Erlaa, Wien 23. Dabei wird besonders auf die Verbindung Welt, Natur und Mensch Bezug genommen. Der Mensch ist Teil der Natur und ein dankbarer Umgang mit Natur eröffnet einem selbst eine neue Lebensqualität. Im Hinhören und Hineinhören in die Natur, in einem Staunenlernen und Dankbarwerden gegenüber den Geschenken aus der Natur erwächst eine ganz neue Verantwortung gegenüber dem Leben.

Im zweiten Teil wird die Verbindung des pädagogischen Bemühens mit den Riten und Inhalten des christlichen Glaubens dargestellt. Gezeigt wird dabei das kirchliche Erntedankfest in der Stadt Poysdorf im nördlichen Weinviertel unter Einbeziehung vieler gesellschaftlich-relevanter Gruppen – von den Verbänden bis hin zu den Schülerinnen und Schülern der Schulen der Stadt.

### **Allerheiligen, Allerseelen**

#### *Zur Entstehungsgeschichte des Festes*

Gegen Ende des Kirchenjahres gedenkt die Kirche sowohl der schon Verstorbenen als auch des Sterbens der noch Lebenden. Theologisch gilt ja der Sterbetag eines Menschen als Auferstehungstag. So wurde auch in der jungen Kirche bis zum 8. Jahrhundert dieser Gedenktag des Sterbens und der Auferstehung im österlichen Festkreis gefeiert. Ganz in Parallelität mit der Erinnerung an Tod und Auferstehung Jesu Christi.

Erst ab dem 8. Jahrhundert wurde das Gedenken an die Toten, von Irland ausgehend, auf den 1. November verlegt. Das war auch der Tag des beginnenden Winters im keltischen Kalender. Damit veränderte sich der gedankliche Hintergrund, nicht mehr Ostern, die Auferstehung, stand im Vordergrund, sondern das Sterben der Natur, in Analogie zum Sterben des Menschen. Durch die iro-schottischen Mönche gelangte das „Allerheiligenfest“ am 1. November auf den europäischen Kontinent und 837 n. Chr. verfügte Papst Gregor IV., dass alle Christen an diesem Tag der verstorbenen Heiligen („Märtyrer“) gedenken sollten.

Der 2. November, als Allerseelentag und Gedenktag an alle anderen Verstorbenen geht auf Abt Odilio von Cluny zurück. 998 n. Chr. Geburt ordnete er diesen Tag als Gedenktag für alle Verstorbenen an, die zum Gebiet der Klöster von Cluny gehörten. Und mit der Zeit verbreitete sich dieser Tag über die ganze Christenheit.

Somit sind heute Allerheiligen und Allerseelen die beiden Sammelfeste für alle Verstorbenen, von den Märtyrern angefangen bis zu den heutigen Christen.

An diesen Tagen besuchen die Menschen die Gräber ihrer Angehörigen, schmücken sie mit Blumen als Zeichen der Wertschätzung und Liebe und entzünden Kerzen, als Zeichen der Hoffnung auf ein ewiges Leben. Oft segnet der Priester durch einen Rundgang über den Friedhof alle Verwandten und besprengt mit Weihwasser die Gräber der Verstorbenen.

## **Zum Film**

Der Film zeigt die Allerheiligen/Allerseelen-Riten und Bräuche der christlichen Gemeinde Emmersdorf in der Wachau in Niederösterreich.

Dabei wird auch nicht verschwiegen, was das ureigenste Glaubensgut der Christenheit ist – nämlich der Glaube an die Auferstehung und an das ewige Leben. Hier kommt aber auch die Verkündigung an ihre Grenzen und es kann nur mehr durch Riten und Gesten angedeutet werden, was Inhalt des Glaubens ist.

Sehr viel näher und erfahrbarer ist dabei die Wirkung bei der Aufzählung der im vergangenen Jahr verstorbenen Mitglieder der Pfarrgemeinde, bei gleichzeitigem Entzünden einer Kerze.

Exkurs: Halloween

Halloween ist ein Fest, das erst in den letzten Jahren, nicht zuletzt durch die Medien- und Werbeindustrie von Amerika aus auch nach Österreich gelangte. Aber entgegen landläufiger Meinungen ist Halloween kein amerikanisches Fest, sondern ein Brauch keltischen Ursprungs. Und es hat eine Jahrtausende alte Tradition, besonders in Irland. Im irisch-keltischen Kalender begann um den 1. November das neue Jahr. Mit diesem Datum war auch das Denken verbunden, dass Menschen jetzt einen besonderen Zugang zur Totenwelt, zur Welt der Verstorbenen und zur Welt der Geister haben. Mit ganz bestimmten Ritualen wollte man sich vor der Macht und Energie dieser Geister schützen und eben das neue Jahr mit neuer Kraft beginnen. Die Kelten verabschiedeten sich in dieser Nacht von ihrem Sonnengott (dem Gott des Sommers und der Ernte) und es begann die Regentschaft des Todesgottes Samana, gleichzeitig begann auch der Winter. Der ursprüngliche Name dieses Festes war auch Samhain und heißt „Ende des Sommers“. Um diese Zeit, wenn die Tage immer kürzer und die Nächte immer länger werden, gewann auch nach alter Vorstellung der Totengott Macht über den Sonnengott, den Lebensgott. Das symbolisiert auch die Vorstellung, dass die Toten als Geister wieder auf die Erde zurückkehren und ihre alten Wohnorte aufsuchen. Gute Geister als Verstorbene waren durchaus willkommen. Aber es gelangten auch böse Geister auf die Erde und denen sollte Einhalt geboten werden. So stellten schon die Kelten beleuchtete Kürbisse als Wächter vor ihre Wohnungen, um sich vor bösen Geistern zu schützen.

Bei der Christianisierung Irlands wurden auch viele keltisch religiöse Feste, Bräuche und Riten christianisiert. Am schwierigsten war es beim Geister- und Totenfest am Ende des keltischen Jahres. So verfügte Papst Gregor IV., dass der christliche Totengedenktag „Allerheiligen“ aus dem Osterfestkreis, wo er bis dahin gefeiert wurde, herausgenommen werde und auf den 1. November verlegt werde. Alle keltischen Rituale, die schwer zum Auslösen zu bringen waren, konnten dadurch nur mehr am Vorabend zu Allerheiligen gefeiert werden. Und das Wort „Halloween“ ist eine Verballhornung von „holy evening“ – der Abend vor Allerheiligen.

Mit der Auswanderung der Iren im 19. Jahrhundert gelangte dieser Brauch nach Amerika. An der eher traditionsarmen Ostküste der Vereinigten Staaten wurde Halloween zu einem sehr populären Fest, vor allem auch bei Kindern und Jugendlichen.

Heute verweist in der Ausprägung des Festes in Europa nur mehr der Name auf den keltisch-christlichen Ursprung. Der religiöse Hintergrund des Jahresanfanges ist ebenso verloren gegangen, wie der spätere Bezug zum katholischen Gedenktag „Allerheiligen“. Das Fest ist dabei sich zu etablieren eher im Zuge wachsender Säkularisierung und Kommerzialisierung. Es ist auch kein wirklich „gewachsenes“ Brauchtum feststellbar, sondern eher ein „gemachtes Event“ mit starker faszinierender Ausprägung, wie Hexen- und Gruselkostümen bis hin zu „Gruselpartys“.

Die steigende Popularität von Halloween lässt sich eher auf geschickte Veranstaltungsstrategien einzelner „Event-Manager“ zurückführen als auf eine gewordene Tradition.

Mit einem Blick auf die Geister-, Hexen- und Zauberkostüme muss auch die Frage nach der Sehnsucht einer anderen Weltwirklichkeit gestellt werden, wo jene „Geister“ zurückkehren, die die moderne Säkularisierung schon entsorgt und überholt glaubte.

## **Hl. Martin**

Nur wenigen Heiligen der christlichen Kirchengeschichte ist es gelungen, solch eine Popularität zu erlangen, wie dem Hl. Martin. Nach mehr als 1600 Jahren nach seinem irdischen Leben ist die Erinnerung an ihn lebendig bei Alt und Jung.

Allein die Legende der Mantelteilung ist weltberühmt und ist tausendfach als Szene gemalt. Die „Martins-Umzüge mit den Laternen“ gehören zum Projektprogramm nahezu jedes österreichischen Kindergartens.

Martinsbräuche haben tiefe Spuren in der kulturellen Ausprägung unseres Landes hinterlassen. Sie zeigen auch in beeindruckender Weise die Bedeutung von Gemeinschaftserlebnissen bis hin zur Werterziehung in der Nächstenliebe.

Das Wissen von seinem Lebenslauf verdanken wir dem Adeligen Sulpicius Severus (363-420), der um 395 n. Chr. die „Vita Sancti Martini“ schrieb.

Martin wurde um 316 n. Chr. in Sabaria (heute Steinamanger in Ungarn) als Sohn eines römischen Offiziers geboren. Später wurde sein Vater nach Pavia in Oberitalien versetzt, wo Martin auch erzogen wurde und mit 15 Jahren in die dortige römische Armee eintrat. Seinen Militärdienst verrichtete er in Gallien (im heutigen Frankreich).

Bei seinen Kameraden schien Martin beliebt zu sein, vor allem wegen seiner Hilfsbereitschaft und Bescheidenheit. Er war auch ein fähiger Soldat und wurde schon nach kurzer Dienstzeit Offizier. In jene Soldatenzeit fällt die berühmte Episode seiner Wohltätigkeit, als er am Stadttor von Amiens, nördlich von Paris, seinen Mantel mit einem frierenden Bettler teilte. In der Legende erwies sich dieser Bettler später als Christus selbst (siehe Text im Anhang). Mit 18 Jahren ließ sich Martin taufen und verließ die Armee. Er wurde Schüler des Bischofs von Poitiers und ließ sich in der Nähe von Tours als eine Art Prediger und Mönch nieder. 371 wurde er vom Volk als Bischof von Tours ausgerufen, einem Ruf, dem er gar nicht sofort nachkommen wollte. Die Legende berichtet, dass er sich in die Wälder zurückzog. Als die Leute ihn suchten, war es Abend geworden und sie nahmen Laternen und setzten ihre Suche fort. Dann fanden sie ihn und er nahm die Wahl an.

Martin widmete sich anschließend der Verkündigung des christlichen Glaubens und der Missionierung Frankreichs. Aus dieser Zeit sind auch zahlreiche Wunder- und Krankenheilungen überliefert. Auf einer dieser Missionsreisen nach Candes verstarb Martin im Jahre 397. Zu seinem Begräbnis in Tours strömte schon eine riesige Menschenmenge zusammen.

Schon im 4./5. Jahrhundert wurde über seinem Grab eine Kapelle errichtet und später eine prächtige Basilika. Allein in Frankreich sind heute mehr als 3500 Kirchen ihm geweiht.

Der 11. November (Martinstag – drei Tage nach seinem Tode) war im Volk immer schon sehr lebendig. Er war der Abschluss des Wirtschaftsjahres und er galt als Beginn des Winters. Das Festessen an diesem Tag („Martingansl“) war der letzte Festbraten vor dem Adventfasten, als in Frankreich der Advent noch 6 Wochen andauerte. Auch die Laternenumzüge haben eine alte Tradition, um Licht in die besonders dunkle, finstere Zeit zu bringen.

Seine überlieferte Menschenfreundlichkeit, seine Hilfsbereitschaft und sein Glaube haben Jahrhunderte überdauert, wurden immer wieder neu interpretiert, auch hinterfragt. Aber sie haben sich immer als stärker erwiesen als jede noch so säkularisierte Zeit.

## **Anhang: Legende**

Martin teilt seinen Mantel

Zur Zeit des heiligen Martin galt ein kaiserliches Edikt, wonach die Söhne von Berufssoldaten zum Kriegsdienst gezogen wurden. Dadurch wurde auch Martin, gegen seinen Willen, mit 15 Jahren zum Militärdienst eingezogen. Noch war Martin nicht getauft; aber in allem verhielt er sich nicht, wie sich sonst Soldaten verhielten: Er war gütig zu seinen Kameraden, wunderbar war seine Nächstenliebe. Seine Geduld und Bescheidenheit überstiegen die der anderen bei weitem. Seine Kameraden verehrten ihn und hielten ihn schon damals mehr für einen Mönch als einen Soldaten. Denn obwohl noch nicht getauft, zeigte er ein Verhalten wie ein Christ: Er stand den

Kranken bei, unterstützte die Armen, nährte Hungernde, kleidete Nackte. Von seinem Sold behielt er nur das für sich, was er für das tägliche Leben benötigte.

Eines Tages, als Martin nichts außer Waffen und dem einfachen Soldatenmantel bei sich trug, begegnete er mitten im Winter, der von so außergewöhnlicher Härte war, dass viele erfroren, am Stadttor von Amiens einem nackten Armen. Dieser flehte die Vorbeigehenden um Erbarmen an. Doch alle liefen an dem Elenden vorüber. Da erkannte Martin, von Gott erfüllt, dass der Arme, dem die anderen keine Barmherzigkeit schenkten, für ihn da sei.

Aber was sollte er tun? Außer seinem Soldatenmantel hatte er ja nichts. Also nahm er sein Schwert und teilte den Mantel mitten entzwei. Den einen Teil gab er dem Armen, in den anderen Teil hüllte er sich wieder selbst. Etliche der Umstehenden begannen zu lachen, denn Martin sah mit dem halben Mantel kümmerlich aus. Viele jedoch, die mehr Einsicht hatten, bedauerten sehr, dass sie nicht selbst geholfen hatten, zumal sie viel wohlhabender als Martin waren und den Armen hätten bekleiden können, ohne sich selbst eine Blöße zu geben.

In der folgenden Nacht, als Martin in tiefem Schläfe lag, sah er Christus mit seinem halben Soldatenmantel bekleidet, den er dem Armen gegeben hatte. Ihm wurde befohlen, er solle sehr aufmerksam den Herrn und das Kleidungsstück, das er verschenkt habe, ansehen. Dann hörte Martin Jesus mit lauter Stimme zu der umstehenden Engelschar sprechen: „Martin, der noch Katechumene (= Taufbewerber) ist, hat mich mit diesem Mantel bekleidet.“ Jesus Christus dachte dabei tatsächlich an seine eigenen Worte, die er einst gesprochen hatte: „Was immer ihr einem Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan.“ (Matthäus 25,40) So bekannte Jesus Christus, dass er in dem Armen von Martin bekleidet worden ist. Um den Wert eines so guten Werkes zu bestätigen, zeigte er sich in eben diesem Mantel. Dieses Traumgesicht verführte Martin aber keineswegs zu menschlicher Ruhmsucht. Er erkannte in seiner Tat vielmehr die Güte Gottes. Und als er 18 Jahre alt war, ließ er sich taufen.

Aus: Manfred Becker-Huberti. Feiern, Feste, Jahreszeiten. Wien 2001. S. 400f.

### **Literatur zum Thema (in Auswahl)**

- |                        |  |
|------------------------|--|
| Manfred BECKER-HUBERTI | Feiern, Fest, Jahreszeiten.<br>Lebendige Bräuche im ganzen Jahr.<br>Freiburg-Basel-Wien 2001     |
| Eckhard BIEGER         | Das Kirchenjahr zum Nachschlagen.<br>Kevelaer 1995 (3. Auflage)                                  |
| Hermann KIRCHHOFF      | Christliches Brauchtum.<br>Feste und Bräuche im Jahreskreis.<br>München 1995                     |
| Gertrud WEIDINGER      | Mit Kindern das Kirchenjahr erleben.<br>Christliche Feste feiern und verstehen.<br>Augsburg 1999 |
| Helga Maria WOLF       | Das neue Brauchbuch.<br>Alte und junge Rituale für Lebensfreude und Lebenshilfe.<br>Wien 2003    |

Medieninhaber und Herausgeber:

BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG,  
WISSENSCHAFT UND KULTUR

Medienservice

A-1014 Wien, Minoritenplatz 5

Tel. 01/53 120 / 4829, Fax: 01/53 120 / 4848

**Bestellungen:**

Tel. 01/982 13 22-310, Fax: 01/982 13 22-311

E-Mail: [office@amedia.co.at](mailto:office@amedia.co.at)

Verlags- und Herstellungsort: Wien